

Mainpost, 6.6.20

Donnersdorf/München

Samstagsbrief: Warum im Steigerwald nicht versöhnen, Herr Eck?

Henry Stern

Seit Jahren wird im Steigerwald verbittert um den richtigen Naturschutz gestritten. Wie Staatssekretär Gerhard Eck jetzt helfen könnte, alte Gräben zuzuschütten.



Streitfall Steigerwald - und Staatssekretär Gerhard Eck (CSU) mischt und streitet mit. Foto: Daniel Peter

Sehr geehrter Herr Eck,

als die Nachricht kam, dass Bayerns Forstministerin Michaela Kaniber ein neues Waldschutz-Gebiet im Steigerwald schaffen will, habe ich mir ehrlich gesagt ein wenig Sorgen um Sie gemacht. Denn ich kann mich noch lebhaft daran erinnern, wie im Zuge der vom damaligen Ministerpräsidenten Horst Seehofer einst losgetretenen Nationalpark-Debatte meine arglose Verwendung der Begriffe "Steigerwald" und "Nationalpark" in nur einem Satz bei Ihnen sofort den Blutdruck bedrohlich ansteigen ließ.

Nun gut, bei näherer Betrachtung ist der neue "Naturwald", der auf gut 800 Hektar im schon bisher offensichtlich kaum bewirtschafteten "Böhlgrund" entstehen soll, meilenweit von einem Nationalpark entfernt. Und wenn ich es richtig verstanden habe, sollen in dieser neuen Waldschutz-Kategorie Fauna und Flora zwar weitgehend sich selbst überlassen bleiben. Anders als bei einem Nationalpark aber bleiben etwa Eingriffe zur Schädlingsbekämpfung genauso möglich wie die Jagd. Auch bestehende Forst- und Fischereirechte werden nicht berührt.

Insofern kann ich verstehen, wenn der Verein "Unser Steigerwald", dessen Vorsitzender Sie ja nach wie vor sind und der in der Vergangenheit nicht gerade zimperlich gegen jede Form von Schutzgebieten im Steigerwald agitiert hat, nun erklärt, er könne die Ausweisung der neuen Naturwald-Flächen "mittragen".

Ich habe mich allerdings auch gefragt, ob Sie als Staatssekretär einer Regierung, deren Ministerpräsident Markus Söder spätestens mit dem erfolgreichen Bienen-Volksbegehren seinen grünen Daumen entdeckt hat und der deshalb in aller Öffentlichkeit bereits wehrlose Bäume umarmte, nicht etwas mehr Enthusiasmus für den neuen Kurs ihrer Forst-Kollegin zeigen sollten. Frau Kaniber schwärmt ja bereits von "wildem, märchenhaften Wäldern", die auf den nun "unberührten Flächen" auch im Steigerwald entstehen werden. Den neuen Naturwald als Vereinsvorsitzender nur wortlos "mitzutragen", klingt da im Vergleich ziemlich lustlos.

Offen gesagt fand ich ihre Doppelrolle als Regierungsmitglied und Vorsitzender von "Unser Steigerwald" oft reichlich fragwürdig. Etwa in der Zeit der aufgeheizten Debatte um das von Ihrem CSU-Parteifreund und damaligen Bamberger Landrat Günther Denzler ausgerufene und später per "Lex Steigerwald" im Landtag mit CSU-Mehrheit wieder einkassierte Schutzgebiet im "Hohen Buchenen Wald". Noch schwieriger wurde es, als Sie am Kabinetttisch den Seehofer-Beschluss,

einen dritten Nationalpark in Bayern zu suchen, abnickten, während Ihr Verein daheim genau dagegen weiter munter Stimmung machte.

Ja richtig, diese Geschichten sind Schnee von gestern. Und doch führen sie mich zu meinem eigentlichen Anliegen: Sie könnten Ihre Doppelrolle ja auch konstruktiv nutzen –und genau jetzt versuchen, die über Jahre in ihren politischen Schützengräben verbarrikadierten Lager der Nationalpark-Befürworter und der Nationalpark-Gegner auf Basis des neuen Naturwald-Konzeptes zumindest mal zum Austausch zu bewegen.

Denn was mich an der Naturschutz-Debatte im Steigerwald immer am meisten gestört hat, war die Unversöhnlichkeit und Härte, mit der dabei gekämpft wurde. Und ich lehne mich sicher nicht zu weit aus dem Fenster, wenn ich behaupte, dass "Unser Steigerwald" meist einen nicht ganz unerheblichen Anteil daran hatte.

Wäre es nicht an der Zeit, wenigstens beim Waldschutz alte Kämpfe hinter sich zu lassen? Schließlich waren sich alle Seiten doch immer einig: Die einzigartige Natur nicht nur im Steigerwald muss für kommende Generationen erhalten bleiben. Das ist doch eine Basis, auf der ein konstruktives Gespräch beginnen kann!

Und falls Sie jetzt einwenden, die "verbohrten Naturschützer" würden sich doch auch nicht bewegen - gilt nicht auch im politischen Diskurs, dass man immer gut beraten ist, sich erst einmal an die eigene Nase zu fassen? Klar müssen sich alle Seiten bewegen, damit die Gräben wieder zugeschüttet werden. Doch vielleicht gilt in diesem Fall ja sogar im doppelten Sinne: Wie man in den Wald hinein ruft, so schallt es heraus!

Mit freundlichen Grüßen,

Henry Stern, München-Korrespondent